

Schule des Sehens

Ferdinand Nigg – Ein Moderner zwischen Werkbund und Mystik – Teil 3

Wie im ersten Teil dieser Reihe angesprochen (Volksblatt vom 23. Juli) – und im Hinblick auf die Ausstellung der Liechtensteinischen Staatlichen Kunstsammlung: «Ferdinand Nigg – Ein Moderner zwischen Werkbund und Mystik» – zeigen sich vor Niggs Werk fast seismographisch die wesentlichen Richtungsänderungen innerhalb der künstlerischen und auch kunstgewerblichen Bewegung im Aufbruch zur Moderne.

Evi Kliemand

Damit wird diese Ausstellung auch zu einer Schule des Sehens und bleibt zugleich persönliche Begegnung mit einem künstlerischen Potential. Diese ausgeprägte Eigenart hat vielleicht schon auch mit den Spannungsfeldern und der Gebundenheit eines im ausklingenden 19. Jahrhundert aus liechtensteinischem Raum stammenden Künstlers zu tun. Seine Aufgeschlossenheit europäischen Kulturströmungen gegenüber hat ihn stark mitgeprägt, gewiss so sehr wie die Gebundenheit an herkömmliche Traditionen, die Nigg sich auf eine sehr eigenständige Weise anverwandelt hat, so dass sie seiner geistigen Schau zugänglich bleiben und genügen konnten.

Die Bande zu Liechtenstein

Schon als Kind war Nigg etwas randgängerisch, fiel auf durch seine hohe Sensibilität – was sich auch von einigen seiner nahestehenden Verwandten sagen lässt, angefangen beim Komponisten Josef Gabriel (1839–1901) bis zur Schriftstellerin Hermine Rheinberger (1864–1938) und dem Architekten Egon Rheinberger (1870–1936). Vor allem in letzteren beiden hatte Nigg auf kultureller Ebene Verbündete, man traf sich als Freunde, und durch den frühen Tod der Eltern (auch die



Ferdinand Nigg – ein Frühwerk aus der Magdeburger Zeit, 1908.

(Bild: Sammlung Kan. Frommelt-Stiftung Vaduz)

Mutter starb nach langer Krankheit 1894) war diese Verbundenheit noch herzlicher. Dieser Umstand ist sicher nicht zu unterschätzen, was die Bande zu Liechtenstein im Allgemeinen und Besonderen anbelangt.

Ein zauberhafter Schriftwechsel hat sich zwischen Nigg und seinen Cousinen und seinem Cousin entfaltet (und hier sind auch die Briefe von Nigg erhalten, dank des Archivs der Familie Rudolf Rheinberger). Es gab kleinere und grössere Zusammenarbeiten zwischen den Cousins, z.B. gab Hermine Roman-

Erstling (1897) «Gutenberg-Schulun» dafür ersten Anlass (Nigg arbeitete zu dieser Zeit als Kunst-Lithograph und Buchgestalter in München). Ferdinand Nigg zog auch Egons Einsatz beim Umbau und Bau seiner Wohnstätten bei. Der fünf Jahre jüngere Architekt Egon Rheinberger baute auf gemeinsame Planung hin (1915) den Südflügel des Hauses (heutiges Altmann-Haus) im Gässle für Nigg aus, und 1926 übermittelte Ferdinand Nigg von Köln aus die Pläne zu seinem neuen Haus in Vaduz, das alsbald gebaut werden sollte. Damit

wurde Vaduz um ein Kulturdenkmal reicher, handelte es sich doch um einer der modernsten Bauten jener Zeit. Das Haus steht noch an der Alten Schloss-Strasse. Es sollte Niggs Alterssitz werden – und Werkstatt. Eine Analyse des Gebäudes zu machen in dieser Hinsicht wäre heute noch wünschenswert.

Kulturbewusstsein war also schon im familiären Geist angelegt gewesen, von dem sich Nigg als Adoleszent umgeben sah. Schon als Knabe zeigte sich bei Ferdinand ein Hang zur Sammlertätigkeit, auch antiken Gütern gegenüber (so stammt der Flügelaltar vom alten Triesner Hochaltar «Martyrium der Zehntausend» (Poeschel S. 111, heute Landesmuseum) aus seiner Sammlung; Nigg hatte als Junge seine Mutter gebeten, die Bildtafeln zu erwerben). Kanonikus Anton Frommelt, der erste Nigg-Biograph (1950, Historisches Jahrbuch), wurde gerade auch in diesem Zusammenhang auf den Künstler aufmerksam und schenkte ihm zu Lebzeiten bereits grosse Beachtung.

Ein erstaunlicher Weg

Für Nigg begann wie dargelegt ein erstaunlicher Weg, der ihn nach und nach in jenen Freiraum entlassen hat, der ihm wohl doch Zeit seines Lebens wichtig schien, nämlich dem Seelisch-Geistigen durch Bildwerke Räume aufzutun – und andere darin anzuleiten. Wahrscheinlich gaben auch eigene seelische Erfahrungen Anlass. Seine Vitalkräfte waren nicht so stabil wie es den Anschein gab. Briefe weisen darauf hin. Seine intensive Auseinandersetzung (durchaus auch im Geist seiner Zeit, die dem Individuum auf neue Art Aufmerksamkeit schenkte), seine philosophische, religiöse Weltsicht lassen sich noch aus Büchertiteln zusammensetzen, die uns leider nur als Auflistung – und nicht mehr als seine exquisite Bibliothek – erhalten geblieben ist. In dieser Bibliothek befanden sich seltene Ausgaben bis ins 15. Jahrhundert zurück. Erstaunlicher in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass Werke zur monistischen wie buddhistischen Geisteswelt aufscheinen und auch die Predigten und Traktate Meister Eckharts nicht fehlen (was für jene Zeit nicht



Ein biblisches Motiv «Pilatus» aus der mittleren Kölner Zeit 1912–1931).
(Bild: Privatsammlung FL)

selbstverständlich ist) – auch ein Rilkeband gehörte in seine Bücherei. Es wäre sicher anregend, das Werk mit diesen Texten zu konfrontieren. Nigg hat sich die christliche Ikonographie – wie manche Dichter zu jener Zeit auch – neu zugänglich gemacht, obwohl er in Köln mit der langbewährten hohen klerikalen Tradition unterrichtsmässig täglich in Berührung kam, verlor er seine intuitive Unbefangenheit gegenüber den Darstellungen der biblischen Geschichte nicht.

Niggs Schaffen blieb – wie durch die einfachen Gestaltungselemente hindurch – reflexiv auf einen Sinngehalt ausgerichtet, damit wird er zum versteckten Symbolisten. Als hätte er mit seinen Gestaltungsmitteln an ein allem innewohnendes Geistiges, ein die Zwischenräume belebendes Unsichtbares, rühren wollen – im Abstrakten wie im Figurativen. Dieses «Geistige in der Kunst» (Kandinskys Wort zitierend) mag man von Itten bis Barlach, von Rouault bis Klee eruieren. Die Liechtensteinische Staatliche Kunstsammlung stellt denn auch an der Ferdinand-Nigg-Ausstellung Blätter einiger Zeitgenossen aus der eigenen Graphischen Sammlung in Vergleich.

Liechtensteinische Staatliche Kunstsammlungen Vaduz, Ausstellung: Ferdinand Nigg (1865–1949). Ein Moderner zwischen Werkbund und Mystik. Öffnungszeiten täglich 10 bis 18 Uhr.